

**Wisse, dass jeder Grashalm ein eigenes Lied hat. Daraus erwächst die Melodie der Hirten. Wenn das Herz sich füllt von diesem Lied, dann breitet sich ein großes Licht aus.**

Erster Abend der Tora-Lernwoche mit Herrn Oberrabbiner Jaron Engelmayer aus Wien

Gut 20 Personen waren am 4. Juli 2022 im evangelischen Gemeindehaus in Freudental zusammengekommen, um die Themen der Harmonie zwischen Mensch und Schöpfung sowie den Schutz der Pflanzen aus jüdischer Sicht intensiv zu studieren. Bereits in der kurzen Vorstellungsrunde begründeten einige Teilnehmende, warum sie gekommen waren: Sei es, um den Schabbat und den jüdischen Alltag besser zu verstehen, sei es, weil sie am Iwrit-Sprachkurs im PKC teilnehmen, sei es, um einfach einen genaueren und anderen Blick auf das „Alte Testament“, die Tora zu werfen.



„Die Tora ist unser Wegweiser, aus dem wir unser Leben schöpfen“ hielt Oberrabbiner Engelmayer eingangs fest. Das Judentum kennt 24 heilige Schriften, alles „prophetische“ Bücher, und erst danach folgen die mündlichen Überlieferungen des Talmud. Der TaNaCH besteht aus den fünf Büchern der Tora, den acht Büchern der Nebiim und den elf Büchern der Chetubim, also den Büchern Moses, den Prophetenbüchern und den Schriften.

Aber wozu beginnt die Tora mit der Schöpfungsgeschichte?

Wir lernen daraus, dass die Schöpfung uns Menschen zur Verantwortung zwingt. Die Spezies Mensch wird erst am Schluss erschaffen, d.h. der Mensch braucht alles andere, um zu leben. Wenn der Mensch sich richtig benimmt in der Schöpfung, wenn er die Erde hegt und pflegt, ja dann ist er die Krone – wie bei einer Hochzeit, die man ganz lang vorbereitet und bei der erst am Höhepunkt Braut und Bräutigam kommen.

Denn die Welt wurde nicht erschaffen, um öde zu bleiben (im hebräischen Text steht dafür „Tohuwabohu“ und man wundert sich, weil man nichts Geformtes erkennt, aber gleichzeitig ist schon alles darin angelegt). Die Aufgabe des Menschen ist, fruchtbar zu sein und die Erde zu füllen sowie (in Gen 2,7) den Garten Eden zu bebauen, zu bearbeiten und zu behüten. Vorher sind die Gräser noch nicht gewachsen und es konnte auch noch nicht regnen...

Der Mensch hat also die Aufgabe, mit der Erde eins zu werden, in einer Harmonie zu leben, aber er schafft es nicht. Das sehen wir an den drei Beispielen von Adam, Kain und Noach:

1. Adam („der Mensch“) hätte in Harmonie mit der Natur leben können, die Welt genießen können, das Paradies auf Erden stand ihm offen. Das erste Gebot an ihn ist übrigens, dass er essen soll von allen Früchten im Garten Eden... Aber Adam wurde gierig auf das eine, was er nicht haben durfte.
  - a. Das Problem des Menschen war, die verbotene Frucht in den Fokus seines ganzen Daseins zu heben. Wenn wir diesen bösen Trieb der Gier

beiseitelegen würden, könnten wir die ganze Welt mit Leichtigkeit ernähren.

- b. Gott fragt den Adam (Gen 3, 12), warum er gegessen hat. Und der Mann antwortet: Die Frau, die du mir gegeben hast, hat mir davon gegeben. Er ist undankbar, hatte er doch eine Partnerin bekommen. Chawwa ist aus Zelah, aus der Flanke, aus der ganzen Seite entstanden, das ist übrigens viel mehr als eine Rippe. Die Körper waren Rücken an Rücken vorhanden und wurden einfach getrennt (vgl. Ps 8: Du hast mich mit Vorder- und Rückseite erschaffen.) Um gemeinsam in dieselbe Richtung zu schauen und zu gehen, muss man sich trennen.
  - c. Nun erwächst ihm daraus die Strafe: Die Erde sei um deinetwillen verflucht, mit Schmerzen sollst du dich ernähren alle Tage deines Lebens. Daraus sollst du etwas lernen! Wir wissen doch alle, dass etwas Geschenktes nicht so wertvoll sein kann wie etwas selbst Geschaffenes oder selbst Angebautes.
2. Kain und Abel haben beide dem Herrn ein Opfer dargebracht, aber Abel hat die besten Stücke geopfert. Deshalb hat sich Gott nur dem Abel und nicht dem Kain zugewandt.
- a. Nach dem Mord müsste Gott den Abel gar nicht nach seinem Bruder fragen, er weiß die Antwort ja sowieso. „Das Blut deines Bruders schreit zu mir aus dem Boden.“ (Im hebräischen Text steht hier Blut im Plural, gemeint sind also auch alle nicht gezeugten Nachkommen Abels.) Deshalb wird Kain verflucht von der Erde.
  - b. Kain bekommt die Strafe, nachdem er sich frech rechtfertigt. Denn bei einem Opfer geht es nicht um das Opfer, sondern um den Menschen. Kain hat sich nicht in diesem Moment zum Mörder gewandelt, er war schon verdorben. Und für seinen freien Willen ist er selbst verantwortlich. Dabei ist die Chance verpasst worden, mit der Erde in Harmonie zu kommen.
3. Noach ist der nächste, der in Frage gekommen wäre dafür, nach der Sintflut einen guten Neuanfang zu wagen (Gen 9, 20). Sein Name bedeutet „angenehm, bequem, ruhig“. Aber was macht Noach aus seinem Potential? Er pflanzt... Wein!
- a. Wein ist zwar gut und wichtig (vgl. Ps. 104, der Wein erfreut das Herz des Menschen), aber wenn man eine neue Menschheit beginnt, dann hat Wein nicht die erste Priorität. Das Brot muss das erste sein, um uns zu ernähren und das Öl, um uns zu erleuchten.
  - b. Noach betrinkt sich und entflieht der Verantwortung! Er verpasst die Chance einmal mehr, die Erde zu erlösen und in Harmonie zu leben.

Gibt es also überhaupt jemanden, der das schafft, mit der Erde in Harmonie zu leben, ein positives Beispiel? Der Bauer unter unseren großen Vorvätern Abraham, Isaak und Jakob war der im Vergleich etwas unscheinbare Jitzchak. Er säte in der Wüste Negev und bekam das Hundertfache als Ertrag. (Gen 26,12)

Wenn wir wissen, dass dem „Ewigen die Erde und ihre ganze Fülle gehört“ (Ps 24), was ist dann gemeint mit der „Herrschaft“ des Menschen über die Erde?

Der Mensch soll sich nicht zum Herrn und Besitzer aufspielen, sondern verantwortlich sein (Ps 115, 16) Der Himmel ist für Gott, die Erde gab er dem Menschen – zum Verwalten. Der Mensch soll sie zu einem schöneren, bewohnbaren Ort machen, so wie ein guter Verwalter das Vermögen wahrt und vermehrt. Auf diese Weise soll der Mensch mit der Schöpfung umgehen, aus Verantwortung vor dem Schöpfer.

Das Paradies ist ein Zustand auf Erden, in dem von innen heraus eine Harmonie hergestellt wird. Dann sind die messianischen Zeiten da. Gott hat bereits dafür gesorgt und Merkmale gesetzt: Wir müssen die richtigen Proportionen und Prioritäten finden, und das sind eben nicht Gier und Neid!

Wie dürfen wir nun die Pflanzen und die Erde genießen? Wir Juden leben unsere Werte immer sehr konkret, wir bleiben nicht auf philosophischer Ebene, sondern übersetzen das in Gebote und in die Halacha (die Gesetzeslehre). Im fünften Buch der Tora (Dtn 20, 19) finden wir: **Das Gebot gleicht einer Lampe und die Tora ist das Licht in ihr. Ohne die Lampe kann sich das Licht nicht festhalten.**

Ein sehr wichtiges Gebot heißt Bal Taschit: Wir dürfen nicht verderben! Das beinhaltet nicht nur Essen, welches man nicht wegwerfen darf, sondern dafür sorgen soll, dass es gebraucht wird, z.B. durch Weitergeben. Auch Kleider oder Papier darf man nicht einfach so zerreißen. Selbst im Kriegsfall soll man die Frucht tragenden Bäume nicht verderben und keine Axt an sie legen.

Allerdings ist es aus religiösen Gründen erlaubt, etwas zu zerstören. Bei einer Hochzeit zertritt der Bräutigam am Schluss ein Glas, warum? Wir wollen uns an Jerusalem erinnern, und dass wir diesbezüglich immer noch vor Scherben stehen. Auch bei einer Beerdigung werden Kleider eingerissen und dann noch sieben Tage weitergetragen, bevor sie entsorgt werden.

Ein großer Kabbalist sagte, dass man noch nicht einmal ein Gras krümmen darf, denn die ganze Natur singt ein Loblied auf Gott. Wenn wir Kinder früher beim Wandern in den Schweizer Bergen Blumen pflücken wollten, dann haben unsere Eltern mit uns geschimpft. Die religiösen Juden sind immer in einer konstruktiven Verhältnismäßigkeit mit der Welt, damit sie nicht zerstört wird. Respekt vor der Natur ist ein Teil von unserem religiösen jüdischen Verständnis.

Deshalb gibt es im Judentum auch Tu Bschwat, das Neujahr der Bäume. Unsere Aufgabe – und besonders in Israel – ist es, Bäume zu pflanzen (wie das z.B. Keren Kayemeth Leisrael, der Jüdische Nationalfonds seit 120 Jahren organisiert). Denn wenn wir der Natur schaden, schaden wir uns selbst.

Zum Schluss trägt Oberrabbiner Engelmayer ein Lied mit dem Namen „Daletka“ von Rabbi Nachman aus Brazlav vor, einem berühmten Mystiker: „Wisse, dass jeder Hirte (alle Vorväter und biblischen Vorbilder waren Hirten) eine eigene Melodie hat und dass jeder Grashalm / jedes Kraut ein eigenes Lied hat. Daraus erwächst die Melodie der Hirten. Wenn das Herz sich füllt von diesem Lied, dann breitet sich ein großes Licht aus.“

Damit geht ein spannender erster Abend zu Ende!